

A.

Die Einführung des Direktors

am 20. September 1898.

Am Morgen fand in der Gymnasialkirche ein Festgottesdienst statt. Vormittags 11 Uhr versammelten sich die Lehrer und Schüler der Anstalt mit zahlreichen Gästen in Saale der Burgruine zu einem feierlichen Schulaktus, welcher eingeleitet wurde durch Vorträge des Chores und des Musikvereins.

Zur Einführung des neuen Direktors in sein Amt war der Herr Geheime Regierungs- und Provinzial-Schulrat Dr. Deiters persönlich erschienen. Derselbe gab in längerer, gehaltvoller Rede zunächst dem lebhaften Interesse Ausdruck, welches die durch ihn vertretene Aufsichtsbehörde an dem Blühen und Gedeihen der ihr unterstellten höhern Lehranstalten nehme und welches sie besonders bei einem so wichtigen Ereignisse bekunde, wie es für dieselben der Wechsel in der Person des Leiters sei. Er betonte die massgebende Bedeutung der Persönlichkeit des Direktors für den Geist und Charakter der Anstalt und legte in eindringlichen Worten die Rechte und Pflichten sowie die notwendigen Eigenschaften des Leiters einer höhern Lehranstalt dar, welcher Lehrern und Schülern ein lebendiges Vorbild sein müsse in wahrer, ungefärbter Religiosität, in der Liebe und Treue gegen das Vaterland und sein hohes Herrscherhaus, ein Muster auch in der freudigen Erfüllung aller, der grössten wie der kleinsten Pflichten, nicht zum mindesten endlich im rechten wissenschaftlichen Streben und in der regen Anteilnahme an allem, was die Zeit geistig bewege. Des näheren forderte er von dem Direktor eine innige Vertrautheit mit dem Geiste und mit den Vorschriften der neuen Lehrordnung, die er überall zur Durchführung und in regem Gedankenaustausch mit erfahrenen Mitarbeitern zu immer klarerem Verständnis und allgemeinerer Geltung zu bringen habe: die Individualität des von Liebe zu seinem Fache getragenen Lehrers werde durch keine Methode beeinträchtigt, aber sie habe ihre Grenze in der Einordnung in die Ziele und Wege der Gesamtheit, und des Direktors Sache sei es, die Gemeinsamkeit und Einheitlichkeit der Arbeit im Rahmen der gesetzlichen Anordnungen zu erhalten. Indem Redner sodann auf die Geschichte der Anstalt einging, hob er die lange Reihe bedeutender Schulmänner hervor, welche an dem altehrwürdigen Gymnasium der Stadt Münstereifel lehrend und leitend gewirkt hätten, und spendete namentlich dem letzten derselben, Dr. Scheins, ehrendes Lob für die hingebenden und erfolgreichen Dienste, die er während acht Jahre der

Anstalt und ihren dankbaren Schülern geleistet. In diese Reihe pädagogisch hervorragender Männer trete der neuernannte Direktor ein. Nachdem der Herr Geheimrat den bisherigen Entwicklungsgang desselben in kurzen Zügen gezeichnet, sprach er seine Freude darüber aus, dass derselbe in die vor Jahren verlassene Heimatprovinz wieder zurückberufen sei zu einer in jeder Hinsicht reichen und eingreifenden, sicherlich auch ihn selbst befriedigenden Amtsthätigkeit, und gab der Erwartung Ausdruck, dass wie sein bisheriges so auch sein ferneres Wirken, getragen von ernstem Streben und treuem Pflichtbewusstsein, von reichem Erfolge gekrönt werde. Zum Schlusse überreichte er dem Direktor die Allerhöchst für ihn ausgefertigte Bestallung unter dem feierlichen Ausdrucke des Wunsches und der Hoffnung, dass Gottes Segen immerdar auf der Anstalt und auf seinen Bestrebungen für dieselbe ruhen möge! —

Nach einem ernsten Vortrage des Gymnasialchors hielt der Direktor folgende Ansprache.

Sehr geehrte Anwesende!

Es geziemt mir, an dieser Stelle zuerst der vorgesetzten Behörde und namentlich Ihnen, hochverehrter Herr Geheimrat, meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen für das hohe Vertrauen und Wohlwollen, mit dem Sie mich zu dieser Stelle berufen und mich dem Lehrerstande der Rheinprovinz wiedergegeben, auch für die wohlmeinenden, ernsten Mahnungen, mit denen Sie mich in mein neues Amt eingeführt haben.

Selbst ein Spross dieser Gegend, war ich an den grösseren Anstalten unserer Provinz in Düren, Aachen, Köln und Coblenz thätig gewesen, als ich, dem Rufe der Behörde folgend, nach dem fernen Osten zog, um an dem umfangreichsten und bedeutendsten Gymnasium der Provinz Posen unter ungleich schwereren Verhältnissen meine amtliche Wirksamkeit fortzusetzen. Noch ging der Betrieb der Anstalt fort in den Bahnen, welche Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, ihr als Leiter gewiesen, umsichtig und mit überlegener Besonnenheit geleitet von Ihrem Nachfolger, dem verehrten Herrn Geheimen Ministerialrat Dr. Meinertz. Ganz besonders wertvoll sind mir die Jahre, welche ich an dieser Anstalt arbeitete: nicht als ob es möglich gewesen wäre, daselbst besondere wissenschaftliche Erfolge zu erzielen oder auch nur die begonnenen Studien mit Erfolg fortzusetzen, sondern wegen des tieferen Einblicks, der sich dort unter ganz anders gearteten Schulverhältnissen in die Voraussetzungen und Ziele des erziehlischen und unterrichtlichen Wirkens dem aufmerksamen Schulmanne eröffnete. Denn mag man es gern dem Rheinlande zum Ruhme nachsagen, dass nicht leicht anderswo höhere Beanlagung, hochsinnigeres und idealeres Streben dem Lehrer entgegen kommt, so kann man dort im Osten mehr erkennen, was auch unter weniger günstigen Umständen ernste Zucht und Ordnung, Amtstreue und Konsequenz zu leisten vermögen, und es thut auch dem leicht bewegten, selbstzufriedenen Rheinländer gut, selbst einmal theilhaftig dieser strengeren, ich möchte sagen nüchterneren und zielvolleren Zucht und Ordnung geworden zu sein.

So erkenne ich denn mit Dank die Gunst des Geschickes, die mir eine bedeutsame Erweiterung des Gesichtskreises, eine wertvolle Bereicherung meiner Erfahrung innerhalb und ausserhalb des Amtes an der grössten und dann in leitender Stellung an einer kleineren Anstalt der Provinz Posen gebracht hat: — aber es verdoppelt sich nun meine freudige Genugthuung über den schweren Entschluss, den ich vor acht Jahren fasste, durch die Aussicht, diese vermehrte Erfahrung und reichere Übung wieder in den Dienst der Heimat stellen zu

können; wo Lehrer und Schüler, sozusagen demselben Boden erwachsen, in natürlicher Harmonie der angeborenen Triebe gern und leicht denselben Zielen zustreben; wo grosse Teile des sprachlich-geschichtlichen wie des naturwissenschaftlichen und erdkundlichen Unterrichtes für beide, Lehrer und Schüler, Abschnitte der gemeinsamen Heimatkunde sind, die ein geheimnisvoll wirkendes inniges Band um Lehrende und Lernende zu schlingen vermag.

Ich weiss es nun aus eigener Erfahrung, welch grosser Unterschied es für den Lehrer des Westens ist, ob er fernab im Osten oder hier in der Nähe der Schauplätze der Kämpfe zwischen Römern und Germanen mit den Schülern Cäsars Krieg gegen Ariovist und Ambiorix, Tacitus' Germania und Historien liest, ob er hier oder dort die Anfänge und die Entwicklung des deutschen Volkes und die Beschreibung des näheren Vaterlandes behandelt, zu geschweigen von der eigentlichen Heimatkunde nach ihren verschiedenen Seiten hin; ich weiss es namentlich, wie ganz etwas anders es ist, Schüler desselben Sprachidioms in den Geist und die Schöpfungen der Muttersprache einzuführen oder aber z. T. fremdredende Schüler in deutscher Sprache und Litteratur zu unterrichten. Da verstummen nur allzubald die natürlichen Triebe, die hier wie von selbst zum Erlernen und Betrachten der eigenen Volksart, der heimischen Geschichte, Sprache und Ortskunde drängen, und wie man oft genug in die Notwendigkeit versetzt ist, dem fremderen Lehrstoff gegenüber ein inneres Widerstreben niederzukämpfen, so kommt man noch häufiger in die Lage, das, was einem das Liebste und Teuerste ist, stumm im Busen verwahren zu müssen um des vorgesteckten Zweckes und des Amtes willen. Da wird man dem gefühlvollen Lehrer ein gewisses Heimweh, eine Sehnsucht namentlich nach dem Verkehr mit der heimischen lernenden Jugend nicht verargen dürfen. Und so erfüllt denn auch in diesem Augenblicke, wo ich zum ersten Male wieder an heimischer Lehranstalt vor Schülern und Lehrern auftrete, die lebhafteste Heimatfreude mein Herz und doppelte Lust des Arbeitens und Schaffens im Dienste der meiner Leitung anvertrauten Jugend! —

Die Schule, deren Verwaltung mir übertragen worden, ist mir nicht fremd, und manches geistige Band verknüpft mich mit ihrer Vergangenheit. Herr Direktor Bogen kam in demselben Jahre von hier an das Dürener Gymnasium, in welchem ich dasselbe als Schüler bezog, um unter seiner Leitung meine Gymnasialstudien zu vollenden; Herr Provinzial-Schulrat Vogt, der freilich nur kurze Zeit diese Anstalt leitete, hat mich in das Lehramt der Heimatprovinz eingeführt; Herr Geheimrat Stahl, der an dieser Anstalt den Anfang seiner erfolgreichen Lehrthätigkeit machte, war in Münster der einflussreichste Lehrer meiner akademischen Studien, und ich betrachte es als eine besonders günstige Fügung, dass ich bei meinem ersten Besuche als Direktor dieses Gymnasiums in hiesiger Stadt Herrn Professor Stahl antraf, der die Freundlichkeit hatte, mich in seiner lebendigen und anregenden Weise in die Stadt und Anstalt, ihre Vergangenheit und Eigenart einzuführen.

Eine ehrwürdige Kulturstätte aus ältester Zeit, ist die hiesige Anstalt nach längerem Darniederliegen im letzten Jahrzehnte fast auf das Dreifache ihres früheren Bestandes gewachsen, äusserlich und innerlich ganz umgewandelt: es ist eine blühende und noch im Wachsen begriffene Anstalt, deren Leitung ich unter glücklichen Auspizien anrete. Da ziemt denn wohl auch mir bei dieser Gelegenheit ein Wort des Dankes für meinen Amtsvorgänger, Herrn Direktor Scheins, welcher mit unermüdlichem Fleisse und hingebender Amtstreue den äusseren Ausbau und die innere Umgestaltung dieses alten Gymnasiums unter selten günstigen

Umständen zu diesem glücklichen Ende geführt hat. Die hohe Behörde hat sein hiesiges Wirken anerkannt und durch Berufung an eine der grössten Anstalten unserer Provinz gelohnt, die Stadt hat ihm in einer Weise, die ihn und sie ehrt, seine Verdienste um Stadt und Anstalt gedankt, und uns bleibt die ernste Pflicht, das, was mein Amtsvorgänger Tüchtiges und Bedeutendes hier hat schaffen helfen, zu erhalten und mit Ernst weiter zu entwickeln.

Das Gymnasium, dessen Leitung ich heute übernehme, hat seine bestimmte Eigenart, deren Pflege und Berücksichtigung dem Direktor besondere Pflichten auferlegt. Es hat, wie es nicht häufig der Fall ist, auf der Oberstufe allein so viel Schüler, wie auf der Unter- und Mittelstufe zusammen; dabei wiegt das Verhältnis der auswärtigen naturgemäss weit über, und die Schüler zeigen in konfessioneller Hinsicht eine seltene Übereinstimmung.

Was die beiden ersten Erscheinungen angeht, so bedingen sie ja in willkommener Weise die hohe Frequenz unserer Anstalt und bilden einen nicht unwichtigen Faktor für die Blüte der Stadtgemeinde. Indessen ist nicht zu verkennen, dass gerade hiermit auch eine gewisse Gefahr für die sittliche und geistige Erziehung unserer Schüler gegeben ist. Denn die Ansammlung so vieler auswärtiger Schüler in einer kleinen Gymnasialstadt giebt leicht Anlass zu Ausschreitungen und Übertretungen, welche den Geist der Schule verderben können, und diese Gefahr wird vermehrt, wenn der grössere Teil dieser Zöglinge den oberen Klassen angehört. Eine weitere Schwierigkeit bietet die angemessene Ausbildung und Erziehung der stark gefüllten Oberklassen; denn es ist fraglich, ob in kleiner Stadt die Verhältnisse der Lehranstalt stets so günstig gestaltet sein mögen, dass das tiefere Bedürfnis der Oberstufe voll und allseitig befriedigt werden kann.

Da erwächst denn dem Anstaltsleiter gleich die doppelte Pflicht, einmal die in der Ansammlung so vieler auswärtigen Schüler gegebene Gefahr für den sittlichen Stand der Anstalt zu erkennen und zu beseitigen und ferner dem Unterrichtsstande der Oberstufe seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. In dieser Hinsicht sieht er sich auf die verständnisvolle Hülfe der Einwohner der Stadt selbst angewiesen. Denn er weiss, dass, wo junge Schüler fehlen, ein Teil der Schuld, und zwar der grössere auf der Seite der Erwachsenen und Erfahrenen liegt, welche das Unerlaubte geschehen lassen und durch ihre blinde Nachgiebigkeit befördern. Er sieht sich in zweiter Linie besonders angewiesen auf die Unterstützung der hohen Behörde, welche der Anstalt die geeigneten Lehrkräfte zur Verfügung stellt, um das verhältnismässig grosse Bedürfnis zu befriedigen.

In beiden Hinsichten beruhige ich mich gern im Hinblick auf die letzte Vergangenheit. Denn die hohe Regierung hat bei der Übernahme der Anstalt auf den Staat, bei dem Ausbau des Schulgebäudes und der Pflege aller dem Unterrichte dienenden persönlichen und sachlichen Fragen eine solche Hochherzigkeit bewiesen, dass auch für die Zukunft ein williges Entgegenkommen erwartet werden darf, und was die Mitarbeit der Bürger Münstereifels an den Aufgaben der Schule anbetrifft, so denke ich, dass das Verständnis für den eigenen Vorteil in den beteiligten Kreisen soweit gewachsen ist, dass sie auch der Schule die ihr nötige Unterstützung nicht versagen werden.

Die konfessionelle Übereinstimmung unserer Schüler ist zweifellos geeignet, die Arbeit des Lehrers und Leiters zu vereinfachen; denn ohne die Gegensätze und prinzipiellen Meinungsverschiedenheiten, die anderwärts das Schulleben trüben, kann sich hier die Erziehung

der Jugend in ruhigem Gange vollziehen. Aber das Leben draussen ist nicht so harmonisch geordnet wie hier in der Schule. Für die Stürme des Lebens gilt es hier den Jüngling vorbereiten und stark machen durch sichere Gewöhnung in den anerzogenen Grundsätzen und auch durch Belehrung und Übung in billiger und gerechter Duldung fremder Anschauungen und Lebensgewohnheiten — ohne Hass und Leidenschaft, ohne Einseitigkeit und Voreingenommenheit.

Wo anderwärts Schüler verschiedener Konfession und Nationalität in einer Schule zusammensitzen, da springt sofort die Notwendigkeit in die Augen, das sie alle einende Band der Vaterlandsliebe und der staatlichen Gemeinschaft mit Ernst zu pflegen. Hier, wo alle Schüler derselben Religion und Nation angehören, bedarf es dieses Suchens nach einem gemeinsamen Boden nicht in diesem Grade; — um so mehr ist es hier die Sache der Schulleitung, diese Bande, welche uns alle einmütig umschlingen, allen lebendig im Bewusstsein zu halten und neben der Gemeinsamkeit im Glauben die Gemeinsamkeit des engeren und weiteren Vaterlandes bei ihren Zöglingen auf alle Weise zu pflegen und ihrem Denken und Fühlen nahe zu bringen. —

Ich weiss es wohl, dass auch hier die Schule in erster Linie auf die verständige Unterstützung der Familie rechnen muss, ohne die ihr erzieherisches Wirken schwach und gelähmt ist. Meine letzte Amtserfahrung belehrt mich nach der Richtung zur Genüge: sie belehrt mich aber auch dahin, dass, wo der gute Wille und die Unterstützung der Eltern fehlte, der erzieherische Misserfolg nicht allein zum Schaden der Schule, sondern mehr noch zum Schaden ihrer missratenen Zöglinge und mittelbar zum Schaden der Eltern selbst ausgeschlagen ist. Ich kann deshalb nicht anders als in diesem feierlichen Augenblick vor allem an die Eltern der Schüler und an deren Stellvertreter die eindringliche Aufforderung richten, mit der Schule in der Erziehung ihrer Kinder Hand in Hand zu gehen, mit ihr die Tugenden, ohne die auch eine häusliche Erziehung undenkbar ist, in der Jugend zu pflegen, den Schülern selbst zum Wohle, den Eltern und allen Mitmenschen zu Heil und Freude.

Zur gemeinsamen Arbeit an der hohen Aufgabe, die heimatliche Jugend tüchtig zu machen in allem Guten und Wahren, sind wir, meine Herren Kollegen, hierher berufen. Wenn auch weithergekommen, hoffe ich nicht, Ihnen ein vollständig Fremder zu sein, wie auch die meisten von Ihnen mir von früher her mehr oder weniger bekannt sind. Mit Vertrauen und ohne Vorurteil biete ich Ihnen die Hand zu einträchtiger Arbeit, und so bitte ich auch Sie um vertrauensvolle, wetteifernde Mitarbeit. Mein Wunsch ist, dass Spaltungen und Zerwürfnisse, wie sie grosse Lehrkörper nur zu leicht trennen, unserem Kollegium, das hier gewissermassen auf sich angewiesen ist, erspart bleiben mögen. Es besteht hier im Westen nicht die Kluft zwischen den Amtsgenossen, auch nicht zwischen Lehrern und Schülern wie im kühleren Osten: die Persönlichkeiten wirken unmittelbarer und freier aufeinander, und wenn auch diese Unmittelbarkeit und Harmlosigkeit im Verkehr ihre eigenen Gefahren hat, so wirkt sie doch unzweifelhaft wohlthuend und erzieherisch in unserem Berufe. Freilich stellt sie höhere Anforderungen an den Mann hinsichtlich seiner eigenen Haltung und Führung: sie setzt, wenn sie ihre volle, segensreiche Wirkung ausüben soll, ein allweg tüchtiges Wesen voraus, das durch sein eigenes Beispiel vorbildlich zu wirken vermag. Das trifft namentlich beim Lehrer zu, der doch seine ganze Persönlichkeit zur Lösung der ihm gestellten Aufgabe

einzusetzen hat; und dieses Bewusstsein muss ganz besonders unseren Stand und unseren Beruf adeln und erheben, wenn wir auch nie unsere nächste Aufgabe ausser Acht lassen dürfen, durch unseren Unterricht und unsere eigentliche Lehrthätigkeit auf die lernende Jugend zu wirken.

Wir Lehrer danken es der preussischen Unterrichtsverwaltung, dass wir in den Lehrplänen von 1892 eine feste Norm für unsere amtliche Thätigkeit besitzen. Wer sich eingehender mit dem Wesen und der Methode der einzelnen Disciplinen beschäftigt, der wird auch in unseren Lehrplänen leicht manche Lücken und Widersprüche wahrnehmen, und seit sechs Jahren ist die Kritik dabei, alle möglichen Schäden an ihnen zu entdecken: aber des Lehrers Aufgabe ist nicht, zu kritisieren, sondern zu wirken. Die sachkundige Praxis, der ja ein anzuerkennender freier Spielraum gelassen ist, füllt die Lücken und ergänzt die Einseitigkeiten; sie bringt Zusammenhang, Abrundung und Einklang in den Unterricht, wenn sie stets das Ziel desselben, welches die Lehrpläne bestimmt und scharf vorzeichnen, im Auge behält.

Drei grosse Vorzüge, die unsere neue Unterrichtsordnung vor der früheren auszeichnen, kann niemand verkennen, der mitten im Amte drin steht: d. i. erstens die sachgemässe stärkere Betonung der deutschen Geschichte, Sprache und Litteratur, die natürlich ein entsprechendes Zurückdrängen der antiken Litteratur und Geschichte nötig machte, ferner die grössere Berücksichtigung der Realien im sprachlich-historischen und der Naturwissenschaften im Gesamt-Unterrichte und endlich in allen Fächern die sorgfältigere Auswahl des erziehlich Wertvollen nebst bedächtiger Konzentration aller Teile des Unterrichtes. Die beiden ersten Momente, die mehr die Gesamteinteilung des Unterrichtes und den Umfang der einzelnen Teile betreffen, sind bedingt in dem Gange der äusseren und inneren Geschichte unseres Volkes und in den dadurch gezeitigten Bedürfnissen und Anforderungen des gegenwärtigen Lebens, denen die Unterrichtsverwaltung Rechnung getragen hat, denen auch der Lehrer sich zu fügen hat, wenn er gleich seiner eigenen Neigung etwas Gewalt anthun muss. Das letztere Moment, die Sichtung des Lehrstoffes, die innigere Verknüpfung seiner Teile, überhaupt die erziehliche Ausgestaltung des Unterrichtes im grossen wie im kleinen, bedeutet den eigensten und bemerkenswertesten methodischen Fortschritt in der Technik des Unterrichtes, an dem sich am besten der den Anforderungen der Gegenwart genügende Lehrer zu erkennen giebt.

Diesen Fortschritt kann nur derjenige voll auswerten, welcher in seinem Fache lebt, mit seinem Fache fortschreitet und auch die Stellung seiner Disciplin im Gesamtorganismus des Unterrichtes genauer kennt; derselbe äussert sich nicht allein in der gesamten Zurichtung des Lehrstoffes, sondern in jeder Stunde, ja in jedem Augenblicke des Unterrichtes.

Das Hauptfordernis jedes Unterrichtes und die Voraussetzung für den Erfolg desselben ist — Wahrheit und Leben! Wahrheit, die nur durch ernste Arbeit im eignen Fache und in der pädagogischen Wissenschaft überhaupt erungen wird. Denn auch auf dem Gebiete der Schulwissenschaften giebt es keinen Stillstand, und was vor zehn Jahren, ja, was 1892 noch Wahrheit war, ist es heute nicht mehr: geändert, geklärt, vervollkommenet, durchgeistigt von der fortschreitenden Wissenschaft, die stets das Alte modelt und umgestaltet. In diesem lebendigen Strome muss auch der Lehrer schwimmen, um nicht Veraltetes, Abgestorbenes der Jugend zu bieten, sondern auch sie mitten ins treibende Leben zu versetzen. Wahrheit muss der Lehrer bieten, aber nicht die dürre, abstrakte Gelehrsamkeit, die der

lernbegierigen Jugend nicht ansteht, sondern lebenswarme Wissenschaft, so zu sagen ein Stück vom eigenen geistigen Leben. Nur was uns selbst erwärmt, wirkt lebendig und belebend auf die Jugend. Wo aber der Lehrer in seiner Sache lebt, den Gegenstand nach innen und aussen und nach allen Seiten recht versteht, da bedarf es nicht der pädagogischen Künste, um auch den Knaben für denselben zu gewinnen und zu begeistern. „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor.“

Nur bedarf es dabei fortgesetzter Aufmerksamkeit auf die Natur des Lernenden und auf das Gesamtziel des Unterrichtes überhaupt. Der Lehrer soll über seinem Gegenstande nicht die allgemeinen Forderungen des Anstaltsunterrichtes vergessen, sondern er muss seine Anforderungen dem allgemeinen Zwecke unterordnen, muss seine Fachwissenschaft eingliedern in den Rahmen des Anstaltsplanes und mit den anderen Disciplinen organisch verbinden. Der jugendliche Geist ist nicht, wie Cicero es in anderem Zusammenhange sagt, totes Wachs, in welches jeder die Schrift seiner Hand unbekümmert um die Schriften anderer eindrücken kann, sondern ein Lebendes, in dem alle Teile auf einander einwirken: da gilt es, alle Kenntnisse miteinander zu verknüpfen, sie in natürlicher und logischer Folge einander unterzuordnen, damit jedes das andere stütze und alles innerlich miteinander verwachse zu einem lebenskräftigen Gebilde. Da gilt es, nicht allein von unten auf nach gemeinsamem Plane die elementaren Kenntnisse aufzubauen, sondern auch mit weitem Blick über die Grenzen des eigenen Faches hinweg zu schauen, um dort an Bekanntes anzuknüpfen und auf Verwandtes hinzuweisen, kurz, mit den Vertretern der übrigen Fächer das gemeinsame Ziel einer harmonischen Geistesbildung fort und fort im Auge zu behalten. Wer das nicht thut, sondern einseitig die Kenntnisse und Leistungen in seinem Fache berücksichtigt und, wie es dann leicht geschieht, übertreibt, der gefährdet die grossen Vorteile, die gerade das Fachlehrertum unseren höheren Schulen gebracht hat, und er giebt an seinem Teile den Einwürfen, die von mancher Seite hiergegen erhoben werden, eine gewisse Berechtigung. Mag ein solcher Lehrer in seinem Fache noch so Tüchtiges leisten, er schwächt und mindert den erziehlischen, also den wahren Wert seiner Arbeit auf das bedenklichste, ohne zu erwägen, dass wenn alle Lehrer so dächten wie er, der Geist der Schüler, ewig hin und her gezerrt, zerrissen und zermartert würde von stets divergierenden Kräften.

Darin wäre die wahre und echte Kollegialität eines Lehrkörpers zu ersehen, dass alle Mitglieder desselben, wie sie in der Erziehung nach gleichen Grundsätzen einander stützen und unterstützen, so auch ihr Lehrfach immer als einen Teil des gesamten Unterrichtsplanes betrachteten und überall den Zusammenhang desselben mit den andern Fächern lebendig erhielten, dass alle Mitglieder des Kollegiums sich im Unterrichte wie in der Erziehung als Glieder eines Ganzen fühlten, die auf einander angewiesen sind, um in allem das Rechte zu leisten. Es wäre ein Schönes, an der Spitze eines solchen Kollegiums zu stehen und unter willigen Amtsgenossen zwischen den einzelnen Fächern und Zweigen des Unterrichtes zu vermitteln im Sinne solcher lebendigen Konzentration. Freilich mutet dieses Streben nach harmonischem und konzentrischem Zusammenwirken dem einzelnen sehr viel guten Willen und gerade dem tüchtigsten Fachlehrer am meisten Entsagung und Selbstbeherrschung zu; aber ohne diese Selbstbeherrschung und Entsagung ist eine gedeihliche Wirksamkeit des Lehrers überhaupt nicht zu denken, und gerade ein solch einträchtiges Lehrverfahren ist

besonders geeignet, einseitige Monotonie und Langeweile, das schlimmste Uebel des Unterrichtes, aus der Schule zu verbannen und fröhliches, wetteiferndes Leben wachzurufen.

Eine solche wahrhaft kollegialische Erziehungsarbeit müsste sich am meisten lohnen an unseren Schülern, an die ich mich jetzt wende. Dieses schöne, waldumgebene Gebirgsthäl, welches im Anfange der Geschichte fromme Mönche zur Stätte ihres menschenfreundlichen Wirkens erwählten und spätere Geschlechter zum Schauplatze einer hervorragenden Bildungsstätte machten, ist ein ganz besonders geeigneter Ort für die studierende Jugend, fern von den Verführungen der grossen Welt, in gesunder Lage, von einfach natürlichen Menschen bewohnt. Dies erkennt auch Se. Eminenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof, der hier eine grosse Zahl von Knaben und Jünglingen in Hut und Pflege nehmen lässt, um sie zum Dienste am Altare des Herrn vorzubereiten. Deshalb besonders mehrt sich die Zahl der Schüler unseres Gymnasiums von Jahr zu Jahr, und ihre Leistungen gewinnen immer mehr Anerkennung in der Umgebung. Aber diese äussere Blüte würde hohler Schein sein, wenn der Kern der Anstalt und der sie beherrschende Geist nicht gesund und unverdorben wäre, wenn nicht auch die wahre, lautere Schülertugend hier in hellem Glanze erstrahlte. Ich anerkenne es gern und hoffe, dass es in Zukunft bleiben wird, wie es gewesen, dass die beiden Konvikte der Anstalt behülflich sind in der Pflege dieser sittlichen Tugenden, welche die Grundlage aller Erziehung sind. Diese Haupttugenden des studierenden Jünglings aber sind Lauterkeit und Wahrhaftigkeit des Charakters, Gehorsam und Fleiss! Wer diese Eigenschaften sein eigen nennt, der mag getrost an unserer Anstalt seiner Zukunft harren: ihm wird's nicht mangeln, wenn er nicht jeden Berufes zu geistiger Arbeit baar ist. Wer aber nicht zu diesen Tugenden hält, der Unlautere, Unwahrhaftige, der Zuchtlose und verweichlichte Tagedieb, der gehört nicht hierher, und ich will auch an dieser Stelle nicht mit meiner Ansicht zurückhalten, dass solche schlechten Elemente besser von der Schule ferngehalten oder beseitigt werden, ehe sie den Ansteckungskeim in dieselbe hineingetragen haben, als dass der fragliche Versuch gemacht werde zu bessern, wo nicht ein gesunder Boden Hoffnung lässt auf erfreuliche Besserung.

Auf gereinigten Acker sät der Landmann sein Getreide, und vom gejäteten Boden erhofft der Gärtner Blumen und Früchte. Wohlan, liebe Schüler, vergessen wir nicht, was wir sind und wozu wir hier weilen: Jünger der Wissenschaft, dazu berufen, dereinst in höheren Stellungen unseren Mitmenschen voranzuleuchten durch eigenes Beispiel in der Erfüllung aller Pflichten unseres Berufes und Amtes.

Deo, urbi, patriae ist die schöne Devise unserer Anstalt. Vereinigen wir uns alle, verehrte Anwesende, zu diesem schönen Vereine, jeder an seiner Stelle, — der Bürger, der Lehrer, der Schüler—, unser altehrwürdiges Gymnasium zu fördern, seine hohe Aufgabe zu pflegen zur Ehre Gottes, zum Gedeihen unserer Stadt, zum Wohle und Ruhme des Vaterlandes! — —

Nach der Schulfeier versammelten sich sämtliche Lehrer der Anstalt mit einer Reihe von Bürgern der Stadt im Hotel zur Post zu einem dem eingeführten Gymnasialdirektor zu Ehren veranstalteten Festessen. Der Herr Geheimrat Dr. Deiters brachte bei demselben, ausgehend von dem Anlasse der Feier, ein begeistert aufgenommenes Hoch auf seine Majestät den Kaiser aus. Herr Professor Heydkamp begrüsst im Namen der Herren Kollegen,

Herr Fabrikbesitzer Heinrich Roth im Namen der Bürgerschaft den neuen Direktor in warmen Worten. Dieser dankte bewegt der vorgesetzten Behörde, dem Lehrerkollegium und den Vertretern der Bürgerschaft für die zu seinem Amtsantritte getroffenen festlichen Veranstaltungen und für die herzliche Begrüssung und sprach seinerseits für das Gedeihen der Stadt Münstereifel und ihres Gymnasiums die besten Wünsche aus, dem auch die Versammlung warmen Ausdruck gab.

Am folgenden Samstag-Nachmittag brachte das Blasorchester des Musikvereins im Quadrum des Gymnasialgebäudes unter der Leitung des Herrn Lehrers Wenner dem Direktor ein Ständchen, für welches der letztere herzlich dankte mit dem Wunsche, dass am Gymnasium fernerhin wie bisher die schöne Tonkunst wie das ernste Studium blühen möge zur Freude und zum Heile der Schülerschaft und ihrer Lehrer.

The following text is a scan of a document page. The text is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be a multi-paragraph document, possibly a report or a letter, but the specific content cannot be discerned.

The following text is a scan of a document page. The text is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be a multi-paragraph document, possibly a report or a letter, but the specific content cannot be discerned.

The following text is a scan of a document page. The text is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be a multi-paragraph document, possibly a report or a letter, but the specific content cannot be discerned.

The following text is a scan of a document page. The text is extremely faint and illegible due to low contrast and blurring. It appears to be a multi-paragraph document, possibly a report or a letter, but the specific content cannot be discerned.

